Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit“ einschl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung in der Ausgabestellen 50 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1789.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens fünfmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens Abend 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1789.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 85. | Dresden, Donnerstag den 14. April 1904. | 15. Jahrg.

Zum Fall Göhre.

Unter den vielen schriftlichen und mündlichen Erörterungen über die Kandidatenangelegenheit im 20. sächsischen Reichstagswahlkreise vermißt man bis jetzt eine klare Darstellung der Art, wie die Sache von Anfang bis Ende von den maßgebenden sächsischen Parteiinstanzen, den Agitationskomitees, behandelt worden ist. Das ist aber nötig und wichtig. Um so mehr, als direkt und indirekt gegen die Komitees der Vorwurf erhoben worden ist, daß sie die Veröffentlichung der bekannten gegen Göhre gerichteten schriftlichen Erklärung übereilt und geflissentlich veranlaßt hätten, als die Verhandlungen mit Göhre noch in der Schwebe waren. Dadurch sei die wünschenswerte Erledigung der leidigen Angelegenheit gefährdet gewesen. Die Veröffentlichung dieser Erklärung sei überhaupt überflüssig und in ihren Wirkungen für unsere Agitation im 20. Kreise höchst schädlich gewesen. Und so weiter.

In der Tat: wenn es sich so verhielte, verdienten die Komitees ernsten Tadel. Es ist aber nicht so gegangen. Und weil auch aus den Verhandlungen auf der Landeskonferenz in Chemnitz, bezw. aus den Zeitungsberichten darüber, ein klares Bild gerade in diesem wichtigen Punkte nicht zu gewinnen ist, möchte ich als Mitglied eines der Komitees, also aus eigener Erfahrung, als direkt Beteiligter, eine zusammenhängende Darstellung des Ganges der Dinge geben, die schließlich von großem allgemeinen Parteiinteresse überhaupt ist.

Zunächst sei festgestellt, daß die Komitees in ihrer Gesamtheit — Zentralkomitee und die vier Agitationskomitees — erst dann sich mit dem Falle zu beschäftigen hatten, als im 20. Kreise in der entscheidenden öffentlichen Versammlung Göhre bereits als Kandidat proklamiert war. Das ist gerade der erste große Hauptfehler der Genossen im 20. Kreise gewesen, daß sie nicht vorher mit dem Zentralkomitee Fühlung wegen der Kandidatenfrage nahmen, sondern ohne dessen Wissen und schließlich gegen dessen energischen Einspruch Göhre aufstellten. Sie haben nur im Reichstag und beim Begräbnis des Genossen Rosenow in unverständlicher Weise und ganz beiläufig Umfrage gehalten, die nächste und maßgebende Parteiinstanz in Sachsen aber übergangen. Ich persönlich habe die Meinung, daß daher auch die erste entscheidende Parteiversammlung, am 21. Februar, so schnell anberaumt wurde, um die Parteiinstanzen gewissermaßen zu überrumpeln, sie vor eine geschehene Tatsache zu stellen in der Meinung, daß dann gegen Göhre nichts mehr unternommen werden könne. Man wollte dem Veto zuvorkommen, es unmöglich machen.

Die Dinge spielten sich also chronologisch folgendermaßen ab. Das Zentralkomitee war bis kurz vor jener schon erwähnten Versammlung, gestützt auf Aussprachen, der Meinung, daß Einkauf aufgestellt werde. Da kam von Chemnitz die Nachricht an das Zentralkomitee nach Dresden, man werde im 20. Kreise Göhre aufstellen. Der Vorsitzende des Zentralkomitees, Genosse Sindermann, wurde zugleich als Referent über die Reichstagswahlen zu der ersten entscheidenden Versammlung — in Geleman — eingeladen. Genosse Sindermann erklärte sofort, daß er gegen Göhre Stellung nehmen, und dessen Proklamierung zum Kandidaten zu ändern suchen werde, um erst eine Aussprache der maßgebenden Parteiinstanzen zu ermöglichen. In der Versammlung fand eine nichtöffentliche Sitzung mit den Vertrauensleuten des 20. Kreises statt, in der diese dringend ersucht wurden, die Proklamierung zu verschieben, bis die Vertreter der Gesamtpartei gesprochen haben. Es wurde schon in dieser Sitzung auf alle Konsequenzen aufmerksam gemacht — man hörte nicht darauf. Durch dieses vorschnelle Verfahren ist nun in der Oeffentlichkeit der eigentliche Fall Göhre erst geschaffen worden. Das war am Sonntag. Den folgenden Dienstag traten nun die fünf Komitees in Leipzig zu einer Sitzung zusammen. Der Parteivorstand war durch Pfannkuch vertreten. Nach langen Erörterungen wurden einstimmig zwei Erklärungen beschlossen; eine für die Komitees, die andere für den Parteivorstand, die in der Form die schärfere war. Diese Erklärungen sollten veröffentlicht werden, wenn Göhre bei einer schleunigst mit ihm zu arrangierenden Sitzung positiv erkläre, er trete nicht zurück. Diese für die Komitees entscheidende letzte Sitzung fand am selben Dienstag abend in Chemnitz statt. Göhre und die Vertreter aus dem 20. Kreise waren telegraphisch gerufen worden. Die Komitees waren durch ein Mitglied des Zentralkomitees und zwei Genossen des Chemnitzer Komitees vertreten. In Leipzig hatte man auch mit der Eventualität gerechnet, daß sich Göhre nicht sofort bestimmt entscheiden, sondern Bedenkzeit fordern werde. In diesem letzteren Falle hätte die Veröffentlichung der Erklärung zunächst bis zur Entscheidung Göhres unterbleiben müssen. Aber nur in diesem Falle, der ja eben nicht eintrat. Die Besprechung in Chemnitz am Dienstag abend fand statt. Göhre erklärte in der bestimmtesten, jeden Zweifel ausschließenden Weise, und nach Kenntnis des Inhalts der Erklärung, daß er nicht zurücktrete. Man könne machen, was man wolle, er pfeife auf solche Parteidisziplin. Die Sache war also völlig erledigt, jedes weitere Unterhandeln war nach Meinung Göhres selbst und der übrigen Beteiligten zwecklos. Göhre sah der Veröffentlichung ruhig entgegen, er mußte damit rechnen. Die Delegierten der Komitees hatten weiter nichts mehr zu tun, als dem Parteivorstand und ihren Auftraggebern Bericht über den negativen Verlauf dieser letzten entscheidenden Sitzung mit Göhre zu erstatten. Das geschah am anderen Tage. Für die Komitees lag nicht der geringste Grund vor, die Veröffentlichung ihrer Erklärung, die ja ganz unabhängig von der des Parteivorstandes war, hinauszuschieben. Der Parteivorstand hatte seinerseits seine Stellung für sich zu nehmen; wie das geschehen sollte, war den Komitees in Leipzig in der anderen Erklärung ja mitgeteilt worden.

Ganz wider Erwarten wurde die Angelegenheit nun aber am andern Tage in der Fraktion und im Parteivorstand noch einmal verhandelt, mit dem schließlichen Ergebnis, daß Göhre doch noch zurücktrat. Das waren aber von dem Willen und Wissen der sächsischen Komitees ganz unabhängige Vorgänge. Sie waren von keinem der Beteiligten vorauszusehen oder auch nur zu ahnen. Wäre in der Sitzung der Komitees in Leipzig gesagt, beschlossen oder auch nur angedeutet worden: wenn am Abend in Chemnitz Göhre auf seinem Standpunkt beharrt, so sollen Fraktion oder Parteivorstand sich nochmals mit der Sache befassen, so wäre natürlich die Veröffentlichung bis dahin bezw. ganz unterblieben. So blieben aber die Komitees zunächst gänzlich ohne Kenntnis von dem, was nun in Berlin noch vorging. Eine Verhinderung der Veröffentlichung war übrigens unter allen Umständen ausgeschlossen, da die Chemnitzer Volksstimme mit der Erklärung schon gedruckt vorlag, als man in Berlin den Bericht von dem negativen Ausgang der Sitzung am Dienstag abend in Chemnitz erhielt.

So der formelle Gang der Dinge. Die Komitees in Sachsen dürfen sagen, daß sie mit menschenmöglicher Peinlichkeit, Vorsicht und ohne jede persönliche Voreingenommenheit, und zwar einmütig, an die Erledigung der peinlichen Sache gegangen sind. Daß sie fest und energisch zugriffen, da einmal zugegriffen werden mußte, dafür wird ihnen jeder deutsche Parteigenosse, der die Partei nicht zum Tummelplatz persönlicher Launenhaftigkeit werden lassen will, nur Dank wissen. Ich bin sogar der Meinung, daß erst „die Flucht in die Oeffentlichkeit“ durch die Erklärung der Komitees Göhre zum Rücktritt veranlaßt hat. Denn andere moralische Mittel wie die Komitees hatte der Parteivorstand wohl auch nicht. Göhre glaubte aber vielleicht, daß man doch nicht Ernst mit der Veröffentlichung machen würde. Nicht also zum „Scheiternlassen“ der Verhandlungen mit dem Parteivorstand war die Veröffentlichung angetan, wie Genosse Heine sagt, sondern dazu, der Sache doch noch den wünschenswerten Abschluß zu geben.

Zu dem Artikel Heines in den Sozialistischen Monatsheften möchte ich bei der Gelegenheit nur zu einer seiner da aufgestellten Behauptungen einige Bemerkungen machen. Er wirft die Frage des Revisionismus an der Hand des Falles Göhre auf. „Der Widerwille gegen Göhre als einen Revisionisten“ habe „mitgewirkt“ bei den Komitees. Nur so sei deren scharfes Vorgehen erklärlich. Heine scheint aber recht gut zu wissen, daß in den fraglichen Sitzungen auch mit keiner Silbe vom Revisionismus oder vom Revisionisten Göhre die Rede gewesen ist. Daher billigt er den Komiteemitgliedern gewissermaßen mildernde Umstände zu; sie hätten ganz ahnungslos — „bei vielen wohl unbewußt“ heißt es wörtlich — im Geiste der Revisionistenfeindschaft gehandelt.

Es sei zum Ueberfluß noch einmal ausdrücklich hier festgestellt, daß in den Komiteevorhandlungen über den Fall Göhre der Revisionismus Göhres gar keine Rolle gespielt hat. Dazu lag keine Veranlassung vor. Wegen einer Handlungsweise wie der des Genossen Göhre wäre selbstverständlich auch gegen einen „Radikalen“ in der gleichen Art verfahren worden.

Hermann Fleißner.

Politische Uebersicht.

Wieder etwas vom Strafvollzug.

Abermals veröffentlicht der Vorwärts eine Leidensgeschichte in Akten. Es handelt sich um einen 20jährigen Sträfling Schirmer, der in der Strafanstalt Wronke durch die 3½jährige Einzelhaft geisteskrank geworden war. Auf das Gutachten des Arztes war er nach Plötzensee versetzt worden, damit sein Geisteszustand sich dort in der Gemeinschaftshaft bessere. Schirmer betrug sich ruhig, höflich und bescheiden. Im Dezember 1900 aber wurde er ins Gerichtsgefängnis zu Lübben überführt, obgleich dahin nur gesunde und disziplinarisch sichere Leute gebracht werden sollen. Zu Lübben war er wieder in Einzelhaft und hat der Sträfling den Aufseher angegriffen. Er wurde zu zwei Wochen Arrests in verdunkelter Zelle und Entziehung des Bettlagers verurteilt. Erst während der Arreststrafe wird der Unglückliche vom Arzt untersucht, der erklärt, daß Schirmer einem Gefängnis mit Lazarett-

---

[54. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Der Villenhof.

Roman
von
Fritz Mauthner.

XIII.

Als Reinhold nach dieser wichtigen Verabredung am Donnerstag früh erwachte, pries er sich den glücklichsten Künstler und konnte es nur nicht fassen, daß er noch drei Tage auf sein Modell warten sollte. Erst in der Nacht vom Sonntag auf den Sonntag wollte seine Eva bei ihm erscheinen. Er hatte Zeit genug sich vorzubereiten und sein Atelier zu Ehren des hohen Besuchs zu schmücken.

Bezüglich dieser Empfangsfeierlichkeiten blieb es allerdings bei der guten Absicht und bei einigen phantastischen Zeichnungen, welche er spielend von einem idealen Modellierstuhl entwarf. Aus schwerem Eichenholz sollte der Unterbau bestehen, und darüber ein System von leichten Stufen und Leitern innerhalb eines gewaltigen Rahmens von Ebenholz der edlen Frauengestalt in jeder Lage einen bequemen Halt geben. Ein raffiniertes Räderwerk, welches sich mit einem Fingerdruck dirigieren ließ, mußte dann dem Bildhauer die Möglichkeit geben, sein Modell willkürlich und leicht zu bewegen. Es blieb, wie gesagt, bei der Zeichnung. Und auch die Fülle von Portieren, Polsterfühlen und Luxusmöbeln, mit welchen Reinhold seine Werkstatt im Geiste einer Leontine würdig machte, wurde ebenso wenig Wirklichkeit, wie ein violetter Hintergrund von Plüsch und das gewaltige Spiegelfenster, auf welche ebenfalls mit Hilfe von Räderwerken das Sonnenlicht in Strömen hereingeleitet worden wäre. Im Grunde war ja auch sein altes Nordlicht gut genug, um einem schönen Weibe im Dunkel der Nacht statt einer Tür zu dienen.

Etwas weiter gediehen Reinholds Versuche, die Gunst seiner schönen Fremdin durch anhaltenden Fleiß zu verdienen. Der halbe Vormittag war allerdings mit den unklugen Verbesserungseinfällen verstrichen, dann aber machte er ernst und setzte sich vor die Gruppe des ersten Menschenpaares, um alles anzulegen und um nachher jede Minute nützen zu können, welche das einzige Modell ihm schenkte. Fleißig bespritzte er den fast eingetrockneten Ton mit reichlichem Wasser, fleißig kletterte er auf der Leiter auf und nieder, um die hohe Evagestalt umher, fleißig schlug er da ein Stück vom Arm herunter, nahm dort von der übervollen Brust ein Pfund Ton fort, dann schlug er dem ersten Weibe endlich entschlossen die Nase ab und deckte das Ganze wieder mit der groben Leinwand zu. Wenn das Urbild erst in seiner nackten Schönheit vor ihm stand, dann kamen ihm gewiß auch die begeisternden Ideen. Vorläufig mußte er sich eine andere Arbeit aussuchen, und zwar war die lohnendste die beste. Er war dem Grafen für alle Güte und Aufmunterung die marmorne Echo schuldig. Auch Leontine verlangte von ihm, daß er die Echo förderte. Wenn das Werk vollendet war und die blanken Goldstücke so haufenweise in seinem Schubfach lagen, daß nach der vollständigen Vergeudung sich immer noch einzelne in den Ritzen versteckten, dann konnte er auch seine kleinen menschlichen Pflichten erfüllen, seinem Pflegevater das Geld zur Uebersiedlung nach Amerika aufnötigen und die liebsten Schützlinge der todkranken Tulpenricke für den drohenden Verlust entschädigen.

Reinhold hatte ordentlich Lust, auf den Marmorblock einzuhauen, den er so schlau zu erwerben gewußt hatte.

Zu beiden Seiten zogen sich die dunklen Adern durch den schönen Stein, so heilig auch der Händler geschworen hatte, daß sie nur oberflächlich seien; Reinhold wußte sehr gut, daß sie sich mehrere Zoll tief zwischen dem weißen Kern des Marmors verästelten. Das aber gerade sollte den Reiz seines Werkes noch erhöhen. Wenn es ihm glückte und der Felsen seiner Echo von dunklen Adern durchzogen blieb, die Gestalt selbst jedoch aus dem reinsten Gestein hervortrat, so mußte ihm die Marmorausführung eine neue Freude machen.

Der Sockel stand bereit. Der Bildhauer brauchte nur den ersten Schlag zu tun. Aber nun kam plötzlich noch deutlicher als bisher die Ueberzeugung über ihn, daß es mit diesem Handwerkszeug nicht ging. Die Meißel waren ja ganz brauchbar, aber von den Hämmern eignete sich kein einziger zu diesem Werke; der eine war zu schwer, der andere zu leicht, der dritte zu alt, der vierte zu neu. Es gab wirklich in der ganzen Welt nur einen einzigen Hammer, mit welchem er hoffen durfte, den Marmor so zu treffen, daß keine Ader die Gestalt der Echo selber verunstaltete. Und dieser Hammer, an welchem das Schicksal seines Ruhmes und außerdem die Zukunft Hesses und der armen Witwen hing, gerade dieser Hammer lag irgendwo in Magdas Zimmer verschlossen. Da mußte Reinhold denn heute wieder in die Generalsvilla gehen, so fest er es sich auch vorgenommen hatte, den unerfreulichen Umgang mit dem selbstsüchtigen Manne und seiner durchaus „unweiblichen Tochter“ aufzugeben. Leontine hatte sie so genannt. Er verwandte heute sogar die äußerste Sorgfalt auf seine Kleidung, bloß weil dieser Besuch endlich der letzte war, den er den Leuten machte.

Als Reinhold geklingelt hatte, stellte es sich heraus, daß der General noch nicht zu Hause war. Reinhold fragte gar nicht viel danach und ließ sich beim gnädigen Fräulein Magda melden, die ihn denn auch mit unbefangenem Lächeln in ihrer Stube empfing. Da der Bildhauer heute nur in Geschäften hier war, so ging er ziemlich rasch auf sein Ziel los. Er sprach nicht einmal über das Wetter und hielt sich bei dem Denkmal für den kleinen Botho keine Viertelstunde auf. Nur eins mußte er dem Fräulein sagen, daß sie nämlich ein ganz schlechtes Modell war und daß er keine Lust hatte, sich durch ihre Launen seine schönsten Schöpfungen verderben zu lassen. Als Trauernde hatte er Fräulein Magda zuerst geschaut, als Trauernde hatte er sich ihre Züge eingeprägt, und nun blickte sie seit Wochen wie ein Frühlingstag in die Welt hinaus, gerade jetzt vor dem ersten Oktober, da ein fleißiger Bildhauer an die Arbeit gehen und seine Entwürfe redlich ausführen wollte.

Wirklich sah Magda heute nicht ein bißchen herbstlich aus. Erst als Reinhold so ernstlich mit ihr zu zanken versuchte, zogen sich die Fältchen um ihren Mund wieder zusammen; denn sie war sehr erboßt und gab ihm eine Antwort, welche ihn zur Besinnung bringen mußte, wenn sie auch nicht ganz genau zu seinen törichten Reden paßte. Magda sagte ihm einfach ihre Meinung über die Männer. Sie waren alle miteinander

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040414/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG